

VON BASTIAN MÜHLING

BERGEN – Lukas hängt schief im Treppenhaus. Sein Körper gebunden an einen Rollstuhl, seine Gesundheit in den Händen seiner Jungs. Jonas hebt an den Griffen und zieht Lukas rückwärts hoch, unten an den Füßen trägt Luis. Noch vier Stufen. Jonas schnauft, Lukas liegt immer schief über den braunen Holzstufen. Sein Oberkörper schwimmt, seine Hände suchen halt. In seinem Lachen schwingt leichte Beunruhigung mit. Und dann sagt er diesen Satz: „Jungs, ich bin noch nicht bereit zu sterben.“

Dies ist eine Geschichte, wie sich ein Leben binnen einer Sekunde komplett verändern kann. Und wie man damit umgeht. Nein, es ist die Geschichte, wie der 17 Jahre alte Lukas Gloßner aus Bergen, seine Familie und seine Freunde damit umgehen. Es ist der 17. Mai 2016, den Lukas nie vergessen wird: Seit einer Woche hat er den Moped-Führerschein. Er spielt Handball beim TSV 1860 Weißenburg und steigt mit seinem Fußballteam von der SG Fiegenstall/Ettenstatt/ Bergen auf. Und: Er ist fast mit Thea zusammen. „Das war für mich der Höhepunkt in meinem Leben“, sagt Lukas heute. An diesem Freitagabend fährt er mit seinem Kumpel Luis zu einer Hausparty. Es soll die Feier werden, an der Lukas und Thea zusammenkommen. Doch Lukas kommt nie an.

„Wie mit einer Axt zertrümmert“, sagt ein Arzt über seinen Rücken.

Lukas sitzt auf seiner Yamaha YZF-R125, am Vortag hat es geregnet. Tempo 100 ist erlaubt, er fährt 60. Kein Gegenverkehr. Hinter ihm: Luis. Lukas legt sich in die Kurve und verliert die Kontrolle. Er stürzt. Am ersten Leitpfosten zerschellt sein Moped, am zweiten sein Rücken. „Wie mit einer Axt zertrümmert“, wird ein Arzt später sagen. Luis weicht noch aus, stürzt aber. Rappelt sich wieder auf und läuft zu seinem Freund. Lukas sagt: „Ich spür’ meine Beine nicht mehr.“ Luis sagt: „Das ist nur der Schock.“ Luis ruft die Polizei, zert Lukas von der Fahrbahn, sichert die Unfallstelle mit Rucksack und Helm.

Um 22.00 Uhr am selben Abend klingelt in Österreich das Handy von Margit Gloßner. „Sind Sie Frau Gloßner?“, meldet sich ein Polizist. „Ihr Sohn hatte einen Unfall mit schweren Rückenverletzungen. Fahren Sie vorsichtig.“ Mutter Margit, Vater Uli und Bruder Leo steigen sofort ins Wohnmobil. Der erste Urlaub ohne Sohn Lukas ist nach zwei Tagen vorbei. Später, im Krankenhaus sagt eine Ärztin der Intensivstation: „Sind Sie die Mutter, die ihren Sohn allein daheim gelassen hat?“ Als Margit Gloßner erfährt, dass nicht direkt operiert wird, ist ihr klar: Ihr Sohn ist querschnittsgelähmt.

Ein gutes Jahr später sitzt Lukas auf der Kirchweih in Ettenstatt. Im Rollstuhl – hochgetragen von seinen Jungs. Die Bedienung kommt an den Tisch. An der Seite ihrer grünen Haare ist das Wort Pyraser einrasiert – die Brauerei, die die Getränke liefert.



„Jungs, ich bin noch nicht bereit zu sterben“

Lukas Gloßner aus Bergen ist querschnittsgelähmt – und auf jeder Feier dabei. Die Geschichte eines guten Lebens, das wegen einer Sekunde nicht mehr perfekt ist.

Zu Hause hilft der Treppenlift: Die Familie Gloßner hat in Bergen alles so gut wie möglich auf die Behinderung von Lukas eingerichtet. Wenn der 17-Jährige unterwegs ist, müssen öfter mal die Freunde anpacken und den Rollstuhl hochtragen – wie jüngst auch auf der Ettenstatter Kirchweih.

Foto: Bastian Mühlung

„Braucht ihr noch irgendwas?“, fragt sie. Lukas wirft einen zufriedenen Blick auf die fünf Goß-Maß und die drei Pyraser. Dann sagt er lachend: „Ne, ich denk’, wir haben genügend.“

Jeder Psychologe hat ihm nach dem Unfall ein Tief prophezeit. Doch es kam keins. „Natürlich gab es anfangs ab und zu Momente, in denen ich dachte: Alles scheiße.“ Aber: „Das war nie eine längere Phase.“ Erstes Ziel nach dem Unfall: die Berlin-Fahrt mit seinem Jahrgang des Weißenburger Gymnasiums am Ende des Schuljahres. Lukas fährt mit. Genauso wie heuer auf Kursfahrt nach Spanien. „Bisher war er fast immer dabei, auch bei Feiern oder Festivals“, meint Luis.

So auch an diesem Abend in Ettenstatt: Lukas und Thea drehen sich um und blicken auf die Paare, die auf dem Parkett tanzen. Lukas – die leicht verstrubbelten Haare genauso braun wie die Augen – wendet sich ab. Ein aufforderndes Nicken würde jetzt genügen, wäre da nicht dieser Rollstuhl. Lukas lächelt Thea an, sie zurückt. Dann küsst er seine Freundin. Unter ihnen: eine Goß-Maß.

Es ist ein Abend kurz nach dem Unfall, als Lukas seiner Mutter in der Notaufnahme sagt: „Mama, wir sind so hoch geflogen, es war klar, dass der Fall kommt. Und mich hat’s getroffen, denn ich kann’s aushalten.“ Dieser Satz berührt Frau Gloßner bis heute. „In diesem Sinne war und ist er ein Phänomen“, meint sie. Auf jeder Reha

sind die Ärzte begeistert von Lukas’ mentaler Stärke. Er selbst sieht es so: „Mein Leben ist jetzt nicht mehr perfekt, aber immer noch gut.“

Lukas rollt zurück ins Zelt, er war kurz mit Thea draußen. Kaum hat er die erste Bierbank erreicht, laufen Jonas und Luis neben ihm. Wie Bodyguards. Und als hätten sie gespürt, dass Lukas wieder da ist. Sie tragen ihn die Treppe zum Festsaal hoch. Oben angekommen, versperrt ein Kreis tanzender Mädels den Weg zum Platz. Lukas und seine Jungs warten auf das Ende des Liedes. Dann öffnet sich der Kreis und Lukas fährt durch.

„Das ist ein wichtiges Gefühl für Lukas: wieder auf Augenhöhe zu sein.“

Gleich am Tag nach seinem Unfall will er, dass seine Freunde ins Krankenhaus kommen. „Wir haben einen Plan mit Besuchszeiten gemacht“, erzählt Margit Gloßner. Mit gesenktem Haupt schreiten seine Freunde durch den Gang, im Zimmer sagt ihnen Lukas: „Braucht net so dumm schauen, ich bin immer noch ich.“

Sicher, dass alles gut geht, ist sich Lukas aber nicht immer: „Manchmal frage ich mich, ob die Jungs wollen, dass sie mich ständig rumfahren, aber das sind dumme Gedanken von mir.“ Doofe Sprüche bekommt Lukas fast

nie zu hören. Im Gegenteil: „Vor allem wenn die Jungs was getrunken haben, werden sie sentimental.“ Wenn aber doch mal einer kommt? „Man denkt immer, dass mir das nichts ausmacht, aber es tut schon weh.“ Lukas meint: „Richtig unwohl wird mir, wenn ich darüber nachdenke, was ich nicht mehr hab’.“ Zum Beispiel? „Fußball. Groß sein. Thea im Stand küssen. Am See ins Wasser springen.“

An einem Tag Anfang August probiert Lukas das Exoskelett aus. Die Maschine klingt wie eine Spieluhr. Sie zieht ihn auf. Und da steht er nun mit seinen 1,94 Metern, von denen er nicht einmal die Hälfte spürt. Wüsste man nicht, dass Lukas hier in der Reha-Klinik in Bad Aibling ein Exoskelett trägt, könnte man ihn für einen Skifahrer halten mit seinen zwei Krücken. Doch dann: Knopfdruck an der Stütze. Piep. Piep. Lukas macht den ersten Schritt, aber eigentlich bewegt ihn das Gerät, bestehend aus 25 Kilogramm Carbon. Gewichtsverlagerung nach rechts, Schritt nach links. Lukas wippt hin und her. Vor allem aber läuft er wieder. Zwar wie ein Roboter, aber er läuft.

Nach 511 Schritten wirft Physiotherapeut Tobias Roth Lukas ein Schweißhandtuch zu. Erschöpft atmet Lukas aus. Thea drückt dem Journalisten ihr Smartphone für ein Foto in die Hand. Lukas zieht sie an ihrem blauen Sommerkleid zu sich, dann küsst er sie. Im Stehen.

„Das ist ein wichtiges Gefühl für Lukas: wieder auf Augenhöhe zu sein“, erklärt Roth. Außerdem stärke das Laufen die Schultermuskulatur. Roth ist in der Klinik in Bad Aibling unter anderem für das Exoskelett zuständig, mit dem Querschnittsgelähmte laufen können.

Lukas will einfach alles ausprobieren. Er spielt Rollstuhl-Basketball in Ingolstadt, ist Schülersprecher am Werner-von-Siemens Gymnasium in Weißenburg, lernt Treppen mit Geländer hochzufahren und fährt Auto. Wie? Die Pedale sind mit einem Metallgitter abgedeckt, am Lenkrad ist ein Griff montiert. Der umgebaute Audi A4 schaltet automatisch, Lukas drückt einen Hebel nach vorne oder hinten: Gas und Bremse. Aber Lukas will mehr: nach Rio in die Slums fahren. Sein Abitur im nächsten Jahr bestehen. Ziemlich viel Geld haben. Und: einen neuen Rollstuhl, den er selbst zusammenklappen kann.

Nach dem sucht seine Mutter auf ihrem Smartphone. Wenn sie ein schönes Modell entdeckt, zeigt sie es Lukas. Zahlen müssen sie den Rollstuhl selbst, ansonsten hat die private Unfallversicherung die Gloßners gerettet. „Ohne die wären wir jetzt bankrott“, meint Margit Gloßner. Die Entscheidung über den neuen Rollstuhl ist inzwischen gefallen, war aber nicht leicht. Denn: „Wir mussten halt auch berücksichtigen, dass er in Ettenstatt zur Bar hochgetragen werden kann.“



Auf Reha in Bad Aibling: Dort kann Lukas mithilfe eines sogenannten Exoskellets erstmals wieder aufrecht stehen.



Will mobil bleiben: Mit dem Mopedauto der Marke „Chatenet“ (oben), das maximal 45 km/h fährt, darf Lukas überall ohne Begleitung hinfahren, mit dem speziell umgebauten Audi A4 (unten) nur zur Schule.



Enger Zusammenhalt: Die Unterstützung durch seine Familie ist für Lukas (im Bild mit seiner Mutter Margit) besonders wichtig. Fotos: Bastian Mühlung